

- Römer, H. (2023). *Quanten, Komplementarität und Verschränkung in der Lebenswelt: Verallgemeinerte Quantentheorie*. LIT.
- Schetsche, M. (Ed.). (2004). *Der maximal Fremde: Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*. Ergon.
- Schmidt, S. (2014). *Experimentelle Parapsychologie: Eine Einführung*. Ergon.
- Schooler, J.W. (2014). Metascience could rescue the „replication crisis“. *Nature*, 515(7525), 9. <https://doi.org/10.1038/515009a>
- Sproß, N., & Anton, A. (2025). Transterrestrische Scham: Zur Konstruktion fiktionaler Alien-Bilder in Klassikern der englischsprachigen Science-Fiction-Literatur im 20. Jahrhundert. *Journal of Anomalistics / Zeitschrift für Anomalistik*, 25(1), 119–151. <https://doi.org/10.23793/zfa.2025.119>
- Stolow, J. (2025). *Picturing aura: A visual biography*. The MIT Press.
- Wilson, M., Wittmann, M., & Kornmeier, J. (2025). Behavioural and EEG correlates of forward and backward priming – An exploratory study. *PLOS ONE*, 20(5), e0322930. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0322930>

Editorial: Parapsychologie – eine „Ultra-Soft Science“?

Experimentelle Parapsychologie wurde seit dem Forschungsansatz von J.B. Rhine für lange Zeit als Königsweg zur Erforschung von paranormalen Phänomenen (Psi-Phänomenen) angesehen, und qualitative Fallstudien gerieten dadurch hinsichtlich des ihnen zugesprochenen Erkenntniswerts ins Hintertreffen. Ein wichtiges Motiv hinter dieser Entwicklung bestand in dem Wunsch einer möglichst großen Annäherung der Parapsychologie an die „Hard Science“, also an die Naturwissenschaften, darin ganz der Psychologie als akademischer Disziplin folgend. Man könnte dies als ein Streben nach „Normalisierung der Parapsychologie“ bezeichnen (Mayer & Schetsche, 2016). Diese Bestrebungen waren durchaus bis zu einem gewissen Grad wissenschaftspolitisch (Dean, 2015) und experimentell erfolgreich, wenn man die entsprechenden Metaanalysen betrachtet (Cardena, 2018). Aber allein die Tatsache, dass wir auf Metaanalysen zurückgreifen müssen, weist auf ein Problem und ein Scheitern hin: Das Problem liegt in der zuverlässigen Replizierbarkeit von experimentellen Versuchsergebnissen, das Scheitern im Wunsch, aus der experimentellen Parapsychologie ein Unternehmen zu machen, das den Vorstellungen einer „harten“ Wissenschaft entspricht.

Inzwischen ist das Replikationsproblem auch in anderen akademischen Disziplinen wie der Medizin, der Psychologie und den Sozialwissenschaften aufgetaucht (siehe z. B. Open Science Collaboration, 2015; Schooler, 2014). Dies weist darauf hin, dass die Idealvorstellungen

wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns mittels eines experimentellen Ansatzes, der „harte“ und eindeutige Kriterien hinsichtlich der Wiederholbarkeit fordert, nur für einen relativ kleinen Ausschnitt der Wissenschaft angemessen und sinnvoll sind: wenn nämlich unbelebte Objekte erforscht werden und Menschen möglichst wenig in die Durchführung der Experimente involviert sind. Demnach musste der Versuch scheitern, die Parapsychologie, die ja vor allem den Zusammenhang zwischen Geist und Materie untersucht und die den Bezug zum Menschen schon in ihrem Namen trägt, zur „Hard Science“ werden zu lassen, wenn die Unterscheidung zwischen „hard“ und „soft“ im oben genannten Sinne versteht, die keine Wertung beinhaltet.³

Ist Parapsychologie demgemäß also eine „Soft Science“? Nimmt man die Komplexität der Phänomene und des Kontextes, die methodologische Flexibilität und die Replikationsproblematik als Charakteristika für „Soft Sciences“, dann muss man die Frage auf jeden Fall bejahen. Aber vermutlich reicht dies gar nicht, um die Phänomenologie von Psi-Phänomenen hinreichend zu kennzeichnen. Aus diesem Grund hat der Parapsychologe Dean Radin die Forschung auf diesem Gebiet als „ultra-soft science“ bezeichnet, da die üblichen erkenntnistheoretischen Annahmen über Forschungsobjekte, was die Möglichkeit von Kontrollen, was Annahmen über deren Isolierbarkeit bzw. Abschirmung von externen Einflüssen und die Unabhängigkeit vom Untersuchungspersonal anbelangt, nicht gelten. Sie sind anscheinend Raum-Zeit-unabhängig, hingegen von den Forschungsleitenden und anderen Personen abhängig (Radin, pers. Kommunikation). Die Bezeichnung „Ultra-Soft Science“ erscheint mir treffend. Sie weist auf die epistemische Sondersituation der Forschung in diesem Bereich hin und erweitert damit den Möglichkeitsraum der Wissenschaften, anstatt ihn in wissenschaftsphilosophisch nicht begründbarer Weise durch das Label „Pseudowissenschaft“ zu diskreditieren.

Ein Verständnis der Parapsychologie als „Ultra-Soft Science“ bedeutet auch, dass man Unschärfen und die Schwierigkeit akzeptiert, klare Definitionen und Abgrenzungen zu finden, ohne sich notwendigerweise auf Modelle mit axiomatischen Grundannahmen festzulegen. Das apodiktische Entwerten experimenteller (quantitativer) Forschung in der Parapsychologie, wie man es bei Hardcore-Skeptikern (z. B. Reber & Alcock, 2020), aber erstaunlicherweise auch etwa bei Atmanspacher und Rickles (2022) findet – sie sind sich trotz ansonsten extrem divergierender Positionen in dem Punkt einig, dass es aufgrund angeblicher Erfolgslosigkeit unsinnig sei, weiterhin quantitative parapsychologische Experimente durchzuführen –, kann man als

³ Die implizite Wertung, die bei der Einführung der Unterscheidung zwischen „Hard Science“ und „Soft Science“ offensichtlich war und auch von der Parapsychologie weithin übernommen wurde, zeugt von einem veraltetem und eingeschränkten Wissenschaftsverständnis, das letztlich auf einem mechanistischen Weltbild basiert.

Ausdruck einer Weigerung verstehen, sich mit Fragen ergebnisoffen auseinanderzusetzen, die von empirischen Fakten aufgeworfen werden.⁴

An dieser Stelle kommt mir eine frühe kulturkritische Schrift des Okkultisten Aleister Crowley in den Sinn, „Der Soldat und der Bucklige: ! und ?“, in dem die komplementäre Notwendigkeit des buckligen „?“; d. h. des skeptischen Fragers im Menschen, gegenüber der Armee der aufrechten „!“; der Soldaten, die die Dogmen und Überzeugungen vertreten, betont wird (Crowley, 1955, original erschienen 1909). Momentan scheint der Zeitgeist ein Ungleichgewicht auf der Seite der „Armee der aufrechten „!““, also der bestimmenden, erklärenden und autoritativen Strukturen, zu bevorzugen – zumindest wird das im politischen und gesellschaftspolitischen Bereich deutlich, wo die rückwärtsgewandte Sehnsucht nach klaren Unterscheidungen und einem simplifizierten Weltbild zu einem erheblichen Rückgang an demokratischer Offenheit für neue Erfahrungen und unkonventionelle Wirklichkeitsinterpretationen geführt hat.

Inwiefern dieser Zeitgeist auch auf die Wissenschaft selbst übergreift, kann ich nicht beurteilen. Vom Grundprinzip her sollten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eher auf der Seite der „Buckligen“, also der skeptisch Fragenden sein. Ergebnisoffene Neugier und das Aushalten von kognitiven Dissonanzen, die aus (noch) nicht integrierbaren empirischen Daten entstehen, sollten zur psychischen Grundausstattung bei Forschenden gehören. Dies gilt besonders für Forschung im Bereich der Parapsychologie und Anomalistik, wo, wie es Stefan Schmidt in seiner Einführung *Experimentelle Parapsychologie* mit der notwendigen Vorsicht ausdrückt, sich „(i)n den Daten parapsychologischer Experimente (...) Unregelmäßigkeiten (finden), die nicht mittels Zufall erklärt werden können; über die Natur dieser Unregelmäßigkeiten ist nur wenig bekannt“ (Schmidt, 2014, S. 103). Die zurückhaltende Art der Formulierung spiegelt die Tatsache wider, dass wir immer noch nicht genau wissen, was sogenannte Psi-Phänomene sind, wie sich auf praktischer Ebene theoretische Konzepte wie Hellsehen, Telepathie, Präkognition und Psychokinese eindeutig unterscheiden lassen und wo genau die Grenzen des Forschungsfeldes verlaufen.

Kürzlich kam bei einer Diskussion über das wunderbare Buch *Picturing Aura: A Visual Biography* von Jeremy Stolow (2025) die Frage auf, inwieweit eine Abhandlung über diesen Gegenstand einen Bezug zur Parapsychologie habe, denn auf den ersten Blick würde man das Konzept der „Aura“ eher mit dem Bereich der Religionswissenschaften oder mit esoterischen

4 Atmanspacher & Rickles schreiben: „Numerous studies of so-called mind-matter anomalies (*vulgo psi*) in experimental settings over the decades either suffered from fraud or experimental incompetence, or they were simply insignificant. To some extent, this lacking significance reflects that attempts to catch and fix qualitative features (such as meaning) in a quantitative fashion (by statistical significance) is wrong-headed“ (Atmanspacher & Rickles, 2022, S. 189).

Weltanschauungen in Zusammenhang bringen. Allein ein Blick in das Sach- und Personenregister des Bandes zeigt jedoch den engen Bezug zur Parapsychologie und deren Geschichte. Da Abgrenzungen und Definitionen modellbasiert sind, bedeuten sie immer auch Ausgrenzungen – Ausgrenzungen alternativer Modelle und Interpretationen.

Die Studie „Macroscopic Complementary Relation Between Subjective Observations and Objective Measurements of Colors“ von Markus Maier und Moritz Dechamps, die in dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* präsentiert wird, stellt ein spannendes Beispiel dar, wie man anomalistische bzw. parapsychologische Forschung außerhalb der traditionellen parapsychologischen Forschungsparadigmen erfolgreich betreiben kann (Maier & Dechamps, 2025). Die Hypothesenbildung und das Untersuchungsdesign beziehen sich auf die Verallgemeinerte Quantentheorie [General Quantum Theory – GQT] (Atmanspacher et al., 2002; Römer, 2023), deren Entwicklung wiederum durch das, wenn man so sagen will, „ultra-softe“ Verhalten der Daten von „klassischen“ parapsychologischen Experimenten angeregt worden war. Die Autoren fanden in vier Durchgängen ihres Experiments replizierbare Anomalien, die in signifikanten Unterschieden im subjektiven Gefallen einer präsentierten Farbe bestehen in Abhängigkeit davon, ob die dazugehörigen Farbparameter gespeichert oder gelöscht wurden. Auch wenn man dieses Ergebnis nicht zwingend als eine Bestätigung der GQT ansehen kann, handelt es sich um eine sehr interessante Anomalie, die sich nicht in die klassischen Kategorien von Psi-Phänomenen einordnen lässt, aber sinnvollerweise dennoch als Ergebnis der experimentellen Parapsychologie verstanden werden sollte.

Diese Studie zeigt, dass ein apodiktisches Ablehnen experimenteller parapsychologischer Forschung unangemessen ist, da sie ein perfektes Beispiel für ein konstruktives Zusammenspiel von Theoriebildung und der experimentellen Erzeugung empirischer Daten ist. Doch auch im Bereich bekannter experimenteller Paradigmen lassen sich anscheinend replizierbare neue Befunde erzielen, wenn man den Blick über den Tellerrand des Gewohnten hinaus zu lenken vermag. Bei einer der vielen Replikationen der Presentiment-Experimente von Daryl Bem (Bem, 2011), die am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene durchgeführt wurden, wurde neben den üblichen Reaktionszeitmessungen auch das EEG der Teilnehmenden aufgezeichnet und dabei ein signifikanter Presentiment-Effekt nicht in der Reaktionszeit (behaviorale Ebene), sondern im EEG gefunden (Wilson et al., 2025), der in einem zweiten Experiment repliziert werden konnte (Mozhdehfarahbakhsh et al., 2025). Das Spannende an diesem Befund besteht darin, dass sich der Effekt im EEG nicht an irgendeiner Stelle im Gehirn zeigte, sondern im Sprachzentrum, was in einem sinnvollen Zusammenhang der experimentellen Aufgabe, nämlich Worterkennung und -verarbeitung steht. Auch hier ergab eine neue Perspektive auf Bekanntes interessante experimentelle Befunde.

Eine weitere methodologische „Vitalisierung“ experimenteller Forschung ergibt sich derzeit durch den intelligenten Einsatz von KI, dessen Reichweite noch nicht ganz abzuschätzen ist. Die Möglichkeit zur Mustererkennung in großen Datenmengen kann bei quantitativen Untersuchungen in der Anomalistik helfen, neue Aspekte herauszuarbeiten. Doch auch im Bereich der qualitativen Forschung ist ein Einsatz von KI stimulierend, wie der Aufsatz „Magic Flights or Mind’s Eye? Further Explorations of Dimensional-Slip Narratives“ von James Houran et al. in dieser Ausgabe zeigt. KI wird hier eher noch tastend eingesetzt, als ein zusätzliches Analyse-Tool für qualitatives Datenmaterial, dessen Brauchbarkeit anhand eines Vergleichs mit Analysen von Experten geprüft wird. Man kann in dieser Hinsicht zukünftig noch Einiges erwarten.

Wissenschaftstechnische Spekulationen bilden die Grundlage der Science-Fiction-Literatur. Hier ist es jedoch nicht so sehr von Menschen geschaffene künstliche Intelligenz, die die Spekulationen antreibt, sondern es wird in den Narrativen oft über Intelligenzen außerhalb des menschlich-irdischen Rahmens fantasiert. Dass die Vorstellungen des Außerirdischen in den Science-Fiction-Erzählungen oft doch sehr menschliche aktuelle (und nicht weit in der Zukunft liegende) Problematiken widerspiegeln, ist hinlänglich bekannt. Mit dem Aufsatz „Transterrestrische Scham. Zur Konstruktion fiktionaler Alien-Bilder in Klassikern der englischsprachigen Science-Fiction-Literatur im 20. Jahrhundert“ arbeiten die Autoren Noah Spross und Andreas Anton in ihrer Analyse von einigen berühmten Science-Fiction-Klassikern einen neuen Aspekt heraus, nämlich den der im Titel genannten „transterrestrischen Scham“ (Sproß & Anton, 2025). Auch hier dient die Auseinandersetzung mit dem „maximal Fremden“ (Schetsche, 2004) der eigenen Selbstvergewisserung, wobei der Aspekt menschlicher Begrenzungen in den Vordergrund gerückt wird.

Die Frage nach den epistemologischen Grenzen der menschlichen Möglichkeiten in allen Lebensaspekten und eben auch der wissenschaftlichen Erkenntnis muss immer wieder neu gestellt werden. Die Sichtweise der Parapsychologie als eine „Ultra-Soft Science“ kann in dieser Hinsicht helfen, Begrenzungen zu verschieben und den Bereich des Erkennbaren zu erweitern.

(Die Literaturliste befindet sich am Ende der englischen Version des Editorials auf den Seiten 9–10.)